

EDGAR MEISTER



# Basel II und die Lissabon-Strategie: Konfliktpotenzial für KMUs?

Den Kollegen der Oesterreichischen Nationalbank ist es wieder gelungen, für ihre Volkswirtschaftliche Tagung eine wunderbare Komposition aus interessanten Einzelthemen und deren Einbindung unter das prägnante Leitmotiv „Wachstum und Stabilität in der EU“ zu erstellen. Insbesondere stellt die Volkswirtschaftliche Tagung zwei der größten Themen im Bereich Geld, Währung und Kredit – nämlich das neue Regelwerk von Basel II zum einen und den Euro zum anderen – gedanklich in Zusammenhang mit den Zielen und den Initiativen der europäischen Politik. Dieser Bezug ist nur konsequent, denn die Europapolitik hat sich seit den Römischen Verträgen über ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Integration und damit zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der europäischen Volkswirtschaft stark definiert.

## **1 Basel II und Lissabon-Strategie**

Schon die Begrifflichkeit liefert eine erste, zugegebenermaßen noch etwas oberflächliche Gemeinsamkeit. Beides rekuriert auf Städtenamen. Das ist nichts Ungewöhnliches. Wir be-

zeichnen Bedeutendes gerne nach dem Ort, wo dessen Wiege stand. Die Währungsgeschichte ist voll davon. Denken Sie nur an Bretton Woods oder Maastricht.

Bekanntlich gilt: *Nomen est omen*. Mit Lissabon verbindet der unbefangene Zeitgenosse leicht das Pulsierende einer südeuropäischen Metropole. Diese Assoziation passt ja auch gut zu einer Strategie, die Dynamik wecken möchte, die – fast Prometheus gleich – Europa das



Feuer wieder zurückbringen soll.

Dagegen klingt der Name der Schweizer Stadt Basel schon viel stärker nach Solidität und Stabilität. Und das wiederum passt eigentlich ganz gut zur Welt der Banken und Finanzen.

## 2 Konzeptionelle Gemeinsamkeiten

Basel II und Lissabon-Strategie stehen beide für die Einleitung von Modernisierungsprozessen. Beide starten mit einer ähnlichen Diagnose. Die Umwelt, die Rahmenbedingungen haben sich rasant verändert. Die Globalisierung schreitet voran. Neue technologische Möglichkeiten und Produktinnovationen erweitern die strategischen Optionen für Unternehmen und Banken. Der Wettbewerb nimmt zu. Beide Prozesse – Basel wie Lissabon – suchen nach Antworten darauf.

Und auch in dieser Suche nach den Antworten – wenn Sie so wol-

len: in der Therapie – bestehen gemeinsame Ansätze. Ein wichtiges Schlüsselwort ist die Charakterisierung der Wirtschaft von morgen als wissensbasiert. Es geht also um Wissen und um Innovationsfähigkeit. Vor allem bedarf es der intelligenten Nutzung moderner Technologien.

Will man diese Ansätze unter ein gemeinsames Motto stellen, so bietet sich vielleicht die folgende Sicht an: Bei Basel und bei Lissabon geht es im Grunde um ein Fit-Machen, um ein Absichern der Zukunftsfestigkeit. Bei Lissabon geht es um die Fitness einer Region, nämlich der Europäischen Union. Bei Basel geht es um die Fitness eines Sektors, nämlich der Banken; und dies praktisch weltweit.

Beide Prozesse ähneln sich in der Chance, eine wichtige Botschaft zu vermitteln, aber teilweise wohl auch in der Gefahr einer gewissen Missdeutung. Beide Initiativen beschreiben – richtig interpretiert – eine ordnungspolitische Weichenstellung. Sie beinhalten Maßnahmen mit dem Ziel, die Funktionsfähigkeit der Märkte zu steigern.

So thematisiert Lissabon an vielen Stellen die notwendige Flexibilisierung der europäischen Volkswirtschaften, insbesondere der Arbeitsmärkte. Übrigens fordert Lissabon nachdrücklich auch die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen, die aktuell vielfach thematisiert wird.

Das Regelwerk von Basel atmet den gleichen ordnungspolitischen Geist. Basel II ist kein Oktroi realitätsferner Bürokraten. Es ist ein Gemeinschaftswerk von Aufsehern und Bankindustrie. Basel II stellt sich nicht gegen die Marktkräfte, sondern will sie nutzen. Der Grundgedanke von Basel II besteht gerade darin, das regulatorische Kapital an

das ökonomische Kapital heranzuführen. Bei der Bemessung der Risiken stützt sich die Aufsicht ausdrücklich auf die internen Verfahren und Modelle der Marktteilnehmer selbst, die allerdings von der Aufsicht zugelassen werden müssen. Und das Thema, wie mehr Transparenz und Offenlegung den Markt mit seiner Disziplinierungsfunktion in die Lage versetzen kann, das Geschäft der Aufsicht möglichst gut zu ergänzen, steht ohnehin permanent auf den Agenden diverser internationaler Gremien.

Ein essenzieller Punkt der Prozesse von Basel und Lissabon ist also ein ordnungspolitischer: nämlich das Stärken der Funktionsfähigkeit der Märkte.

Aber beide Prozesse können auch in gewisser Weise fehlgedeutet werden. So muss die Lissabon-Strategie aufpassen, dass ihre Begeisterung für Technologie nicht als Alibi für teure staatliche Ausgabenprogramme herhalten muss. Dies gilt selbst dann, wenn die Politik wohlklingende Motive, wie die Förderung von Bildung oder den Aufbau von Infrastruktur, heranzieht.

Und auch Basel ist immer wieder in Gefahr, verkürzt und missdeutet zu werden. Man darf Basel nicht reduzieren auf die rein technische Frage: Um wie viel sinkt exakt die Eigenkapitalanforderung einer Bank, um daraus abzuleiten, dass sich Basel II für das betreffende Institut lohnt.

Entscheidend an beiden Initiativen – Basel und Lissabon – sind die strukturellen Ansätze zur Stärkung der Funktionsfähigkeit relevanter Märkte. Inwieweit diese zum Tragen kommen, daran sind Basel und Lissabon letztlich zu messen.

### 3 Unterschiedliches Koordinationsprinzip

Nach den Gemeinsamkeiten komme ich nun zu einem gravierenden Unterschied zwischen Basel und Lissabon, nämlich dem Koordinationsprinzip.

Lissabon ist die Einigung auf eine übergeordnete Orientierung, die Ziele und Handlungsoptionen benennt. Basel hingegen ist die Einigung auf ein ganz konkretes Regelwerk.

Lissabon hat eher weiche Ziele formuliert. Das Ausfüllen der Ziele ist weitgehend Sache der nationalen Politik. Ihre Spielräume sind dabei faktisch ziemlich groß.

Basel hingegen gibt feste Regeln vor. Zwar gibt es auch im Basler Rahmen einen europäischen und nationalen Prozess der Umsetzung. Aber es ist fundamental etwas Anderes, ob ein detailliertes Regelwerk dezentral umzusetzen ist oder ob nationale Politik letztlich die Substanz eines Katalogs wünschenswerter, im Grunde wenig kontroverser Ziele bestimmt.

Ein bindendes Regelwerk zu setzen, so wie es der Basler Ausschuss unternimmt, hat einen Vor- und einen Nachteil. Der Nachteil: Weil das Regelwerk verpflichtender ist, gestalten sich die Verhandlungen oft mühselig, langwierig, teilweise ausgesprochen hart, manchmal zäh oder gar stockend. Basel ist ein Verhandlungsmarathon. Die Unsicherheit, die manchmal aus der Gemengelage von Unterschieden der nationalen Finanzmärkte und daraus folgend der Interessen resultieren kann, ist für die Marktteilnehmer nicht immer angenehm. Das wissen wir sehr wohl. Demgegenüber kann man über einen Zielkatalog wie den von Lissabon weitaus schneller Übereinstimmung finden. Der Konsensbereich ist ziem-

lich groß, wenn man Ziele recht allgemein formuliert.

Nach dem glücklichen Abschluss des Verhandlungsprozesses ist es aber von Vorteil, wenn ein klares Regelwerk steht. Die größten Probleme in der Konsensfindung liegen dann wirklich hinter den Akteuren. Bei offenen Prozessen wie dem von Lissabon tauchen die großen Probleme und Fragen eher nachgelagert auf.

Die Einigung der Aufseher auf Basel II ist deshalb in ihrer Qualität nicht zu vergleichen mit der Überinkunft der Politik auf die Lissabon-Strategie. Basel II steht. Das Fitnessprogramm für den Bankensektor ist bereits in vollem Gange, denn die Banken bereiten sich schon seit längerem auf Basel II vor.

#### **4 Konfliktpotenzial für KMUs**

Ich komme nun zur besonderen Thematik: „Basel II und Lissabon-Strategie: Konfliktpotenzial für KMUs?“ Ich will gleich mit der abschließenden Antwort beginnen. Das ist didaktisch vielleicht nicht ideal, aber dafür umso deutlicher. Die Ziele und Maßnahmen im Rahmen von Basel II und von Lissabon sind nicht konfliktär. Im Gegenteil, sie sind komplementär, sie ergänzen einander. Dies gilt insbesondere auch für das Ziel, die Rahmenbedingungen für KMUs zu verbessern.

Meine Gründe für dieses Urteil will ich in zwei Gruppen separieren. Mein *Korb 1* der Gründe umfasst allgemeine positive Wirkungen von Basel II auf Wachstum und Innovationsfähigkeit. Diese vorteilhaften gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen kommen allen zugute. Sie sind also nicht exklusiv z. B. dem Mittelstand vorbehalten. Aber sie schließen den Mittelstand eben mit ein. *Korb 1*

beschreibt also den Beitrag von Basel II zum übergeordneten Ziel der Lissabon-Strategie, Wachstum und Dynamik zu stärken.

Mein *Korb 2* beinhaltet dann spezifische Gründe, also Effekte und Regelungen, die dem Mittelstand besonders zugute kommen, natürlich bei Beachtung der individuellen Risikosituation. Die Summe aller Faktoren macht dann hoffentlich deutlich, warum Basel II auch dem Mittelstand zugute kommt. Eine exakte Gewichtung, welcher Faktor nun welchen Anteil ausmacht, will und kann ich aber nicht vornehmen.

Lassen Sie mich nun meinen *Korb 1* öffnen mit den gesamtwirtschaftlich positiven Effekten des neuen Regelwerks!

#### **5 Faire Wettbewerbsbedingungen durch Basel II**

Mein erster Punkt lautet Wettbewerb. Dem globalen Wettbewerb der Banken einen festen und fairen Rahmen hinsichtlich der Eigenkapitalanforderungen zu geben, ist ein großes Verdienst der Basler Verständigungen. Mag sein, dass dies mittlerweile schon so selbstverständlich erscheint, dass viele dem gar nicht mehr angemessen Beachtung schenken.

Ich will den Punkt trotzdem oder gerade deswegen machen. Es ist eine bemerkenswerte Leistung einer ganzen Branche und ihrer Regulierer, sich weltweit in einem Kerngebiet der Regulierung einheitliche Spielregeln zu geben. Und das, wohl gemerkt, obwohl die Regulierung weitgehend in nationaler Kompetenz liegt und obwohl das Regulierungsniveau durchaus nicht unerheblich ist. Denn immerhin ist das Formulieren aufsichtlicher Eigenkapitalanforderungen durchaus ein nennens-

werner Eingriff in die unternehmerische Freiheit. Er wird freilich gerechtfertigt durch die Stellung des Finanzsektors und insbesondere durch die systemischen Risiken; dennoch fordert die Umsetzung von Basel II keine Weltaufsichtsbehörde, sondern lässt ganz bewusst nationale Strukturen unverändert.

Trotz nationaler Zuständigkeit und relativ hohem Niveau an Regulierung besteht kein Anreiz für eine Bank, aufgrund unterschiedlicher *Eigenkapitalanforderungen* eine Aktivität in Zürich, London, New York oder Frankfurt anzusiedeln. Stellen Sie sich nur kurz vor, Gleiches – also ein standortneutrales Regelwerk – würde beispielsweise im Bereich der Steuerpolitik gelten.

Ich weiß, dass manche Banken einen „Restzweifel“ an der internationalen Wettbewerbsneutralität hegen. Wie ist es mit der Gleichbehandlung im Rahmen von Pillar 2, also dem Supervisory Review Process?

Dazu zwei Bemerkungen. Zum einen gibt es ein Netzwerk zur internationalen Koordinierung. Diese Aufgabe obliegt insbesondere der Accord Implementation Group (AIG) des Basler Ausschusses. Das Thema ist also adressiert. Zum anderen: Schon der Markt wird die Konvergenz der Aufsichtspraktiken einfordern.

Aber nicht nur die grenzüberschreitende Wettbewerbsneutralität ist wichtig. Wir halten auch eine Wettbewerbsneutralität zwischen Bankengruppen innerhalb einer Jurisdiktion für wünschenswert. Das kann Basel II zwar für sich genommen nicht leisten. Dazu bedarf es der Ergänzung durch eine EU-Richtlinie, durch CAD III. Aber natürlich liefert Basel ja die Vorlage. Also gehört es zu einem guten Job, nicht nur die Auswirkungen der Eigen-

kapitalregeln auf die international aktiven Banken zu betrachten, sondern auch zu antizipieren, wie das Regelwerk auf die breite Bankenwelt wirkt.

Deshalb stehen wir im Basel II-Prozess auch im engen Dialog mit den Verbänden der Kreditwirtschaft. Wir wissen sehr genau, dass regulatorische Anforderungen leicht ein Risiko für den Wettbewerb in sich bergen können. Denn kleinere Institute weisen oftmals, relativ gesehen,



höhere Implementierungskosten auf. Deshalb haben wir uns behutsam mit den Verbänden, insbesondere jenen der Sparkassen und Genossenschaftsbanken, abgestimmt. Sie haben die Chance ergriffen, zentrale Risikomodelle zu entwerfen und bereitzustellen. Damit bieten sie ihren Mitgliedern einen kostengünstigen Einstieg in die Basel II-Welt.

Im Ergebnis erhalten die kleineren Institute mit vertretbarem Aufwand wirklich konkurrenzfähige Risikomodelle. Gerade für den Mittelstand ist wichtig, dass Banken, die auf das Mittelstandsgeschäft fokussiert sind, im Bankenwettbewerb bestehen können.

## **6 Verbesserung der Kapitalallokation durch Basel II**

Mein zweiter Punkt in *Korb 1* der gesamtwirtschaftlichen Vorteile ist die Verbesserung der Kapitalallokation durch Basel II.

Zum einen über die deutlich verstärkte Risikosensitivität der Eigenkapitalanforderungen. Die bekannte Hauptkritik an Basel I war ja, dass die recht grobe Differenzierung einen Anreiz setzt, tendenziell höhere Risiken in der Bankbilanz zurückzubehalten. Zum anderen schafft Basel II einen Anreiz zu feinsinnigerem Risikomanagement für die Kreditentscheidung und für die Bepreisung. Banken erhalten durch Basel II einen Anreiz, die Güte und Menge der Informationen zu steigern, den Informationsverarbeitungsprozess zu verbessern und ihn stärker mit der Entscheidungsfindung zu verknüpfen, und zwar nicht nur mit der Einzelentscheidung z. B. bei der konkreten Kreditvergabe. Vielmehr kann das Sammeln und Verarbeiten von Information zur Optimierung der strategischen Ausrichtung einer Bank beitragen.

Leider fällt es ziemlich schwer, den gesamtwirtschaftlichen Vorteil durch verbessertes Risikomanagement in Zahlen zu fassen. Man kann nur spekulieren, was ein verbessertes Risikomanagement faktisch gebracht hätte. Um wie viel wäre die Wertvernichtung durch faule Kredite im schwierigen Bankenjahr 2002 wirklich niedriger gelegen? Was wären die Alternativverwendungen für das gesparte Kapital gewesen? Das sind alles hypothetische Fragen. Worauf es aber in der Quintessenz ankommt: Schon ein vergleichsweise bescheidener Kapitalbetrag besser alloziert – also wenn er zusätzlich einem überlebenschfähigen Mittelstandsunternehmen zur Verfügung steht – kann einen nennenswerten Unterschied machen. Das Thema Kapitalallokation ist also nichts irgendwie Abstraktes, Theoretisches. Es geht um Wohlstand und Arbeitsplätze.

## **7 Stärkung der Finanzstabilität durch Basel II**

Ein dritter Punkt an gesamtwirtschaftlichem Bonus durch Basel II liegt mir besonders am Herzen. Denn dieser Aspekt kommt in der öffentlichen Debatte bisweilen zu kurz. Basel II trägt zur Stärkung der Finanzstabilität bei.

Der verbesserte Umgang mit Risiken sollte die Anfälligkeit eines Bankensystems gegenüber Schocks in der Folge makroökonomischer oder sektoraler Wendepunkte verringern, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen, weil eine fundierte Kreditvergabe und eine adäquatere Preisbildung schon in der „Normallage“ – also ohne Eruptionen auf den Märkten und konjunkturelle Wendepunkte – den Sicherheitsabstand vergrößern. Dies stärkt die Widerstandskraft. Wer in der Normallage solider wirtschaftet, hat mehr Spielraum bei einer Eintrübung des Umfelds und im Falle eines Krisenszenarios. Zum anderen sollte eine bessere Risikoeinschätzung die Chance erhöhen, Wendepunkte zu antizipieren und sich früher darauf einzustellen.

Erhöhte Finanzstabilität erspart Kosten über zwei Kanäle. Zum einen besteht ein direkter Effekt. Mehr Stabilität verringert die Notwendigkeit eines direkten finanziellen Einschreitens von Sicherungsfonds oder sogar von politischen Instanzen. Banken Krisen können bekanntlich sehr teuer werden. Zum anderen existiert ein indirekter Effekt, der vielleicht noch wichtiger ist. Auch ohne unmittelbare budgetäre Kosten kann eine Bankenkrise teuer zu stehen kommen, wenn die Funktionsfähigkeit der Intermediation gestört wird. Im schlimmsten Falle können paralysierte Banken

einen Credit Crunch verursachen mit unter Umständen erheblichen Belastungen für die Wirtschaftsentwicklung.

Der Erhalt der Finanzstabilität wird zunehmend essenziell. Die Chance zur realwirtschaftlichen Expansion hängt mittlerweile erheblich von den Bedingungen auf den Finanzmärkten und von der Solidität der Intermediäre ab. Die Leistungsfähigkeit der Finanzsysteme hat zweifellos dramatisch zugenommen. Damit kann eine größere Anfälligkeit einhergehen. Die Notenbanken mit ihrem Stabilitätsauftrag tun gut daran, das Thema Finanzstabilität mit großer Ernsthaftigkeit zu begleiten.

Im Zusammenhang mit der Finanzstabilität einige Sätze zur berühmten Prozyklilität: Das Bankgeschäft ist seit jeher inhärent zyklisch, keine Frage. Der Finanzakzelerator spielt eine Rolle in der Übertragung von monetären Entwicklungen auf die Realwirtschaft. Das Kreditangebot ist im Allgemeinen großzügiger, wenn die Banken über eine vergleichsweise reichliche Kapitalausstattung verfügen oder wenn der Zugang zu frischem Kapital leicht ist – sei es zur Innenfinanzierung, wenn die Gewinne hoch sind, sei es zur Außenfinanzierung bei freundlichem Kapitalmarktumfeld.

Das ist übrigens nicht nur bei Banken so. In jeder Branche können Bilanzrestriktionen das Verhalten von Wirtschaftsakteuren bestimmen, z. B. die Investitionsnachfrage in bestimmten Konstellationen dämpfen. Auch Unternehmen müssen bisweilen – manchmal unter dem Druck von Rating-Agenturen – für eine Zeit lang dem Schuldenabbau Priorität geben. Das kann die konjunkturelle Erholung empfindlich verzögern.

Die kritische Frage lautet ja, ob Basel II den Swing von einer überschwänglichen, überbordenden Kreditvergabe zu einem skeptischen Attentismus fördert, der die Prozyklizität des Bankgeschäfts verstärkt. Letztlich ist das eine empirische Frage, die man heute nicht abschließend entscheiden kann. Deshalb soll eine weitere Auswirkungsstudie die Datenbasis zur Einschätzung des prozyklischen Gefahrenpotenzials ausweiten. Zumindest planen einige Mitgliedstaaten des Basler Ausschusses, unter ihnen Deutschland und die USA, eine vierte quantitative Auswirkungsstudie durchzuführen.

Gleichwohl hat der Basler Ausschuss in seinem Regelwerk auf die Befürchtungen prozyklischer Effekte reagiert. So wurden die Risikogewichtsfunktionen abgeflacht, so dass mit steigenden Ausfallwahrscheinlichkeiten die Eigenkapitalanforderungen weniger stark ansteigen.

In letzter Zeit mehren sich zudem Studien, die mit einer Reihe gegenläufiger Effekte argumentieren. So könne eine Bank die Gefahr einer zyklischen Umkehr schneller und klarer erfassen, wenn die Kreditvergabe auf dem Einsatz technisch ausgereifter Risikomodelle beruht anstatt auf dem subjektiven Expertenurteil des Kreditsachbearbeiters. Tatsächlich scheinen Banken mit ausgefeilten Risikomodelle die Standards der Kreditvergabe frühzeitiger anzuziehen, also mit größerem Vorlauf gegenüber dem Gipfel der Konjunkturentwicklung. Verbessertes Risikomanagement könnte also über eine erhöhte Antizipation zyklischer Variation durchaus stabilisierend wirken.

Hinzu kommt das Zusammenspiel von Reformen im Risikomanagement mit Innovationen auf den Finanzmärkten. Die zunehmende



Handelbarkeit von Kreditrisiken über Kreditderivate oder Verbriefungen erlaubt eine feinere Diversifikation der Risiken. Bei gleich bleibenden Schocks senkt dies die Verletzlichkeit der einzelnen Bank.

Und vor allem erhöhen die Märkte für Kreditrisikotransfer die Steuerbarkeit des Volumens an Risikoaktiva und damit eben auch der Kapitalquoten nachhaltig. Banken werden flexibler. Unter diesen modernen Bedingungen können sie auf-



tretende Bilanzrestriktionen schneller überwinden. Banken müssen also bei verknapptem Eigenkapital nicht mehr so lange „auf der Bremse“ stehen.

Im Ergebnis entsteht der Eindruck, dass die Relevanz des Themas Prozyklität möglicherweise überschätzt wird, zumindest im Kontext von Basel II. Denn meines Erachtens liegt ein weitaus größeres Gefahrenpotenzial für prozyklische Effekte in der Adjustierung der Rechnungslegungsvorschriften in Richtung auf Fair Value Accounting.

## 8 Vorteile für KMUs

Ich komme nun zu meinem *Korb 2* der Argumente, warum Basel II komplementär zur Mittelstandskomponente in der Lissabon-Strategie ist. Es geht um spezifische Vorteile für KMUs.

Ein direkter Effekt fällt sofort ins Auge: Banken können bei der Berechnung der Eigenkapitalanforderungen für Kredite an kleine und

mittlere Unternehmen reduzierte Eigenkapitalanforderungen erhalten. So dürfen kleine und mittlere Unternehmen sowohl im Standard- als auch im internen Rating-Ansatz bis zu einer Million Gesamtkreditbetrag dem Retailportfolio, d. h. dem Mengengeschäft, zugeordnet werden. Dadurch verringern sich die Risikogewichte und damit die Eigenkapitalanforderungen gegenüber Krediten an große Unternehmen. Reduzierte Kapitalanforderungen im Vergleich zu großen Firmenkunden erhalten im internen Rating-Ansatz auch Kredite an mittelständische Unternehmen mit einem Jahresumsatz bis zu 50 Mio EUR, die nicht dem Retailportfolio zugerechnet werden können. Für diese mittelständischen Unternehmen reduzieren sich die Risikogewichte in Abhängigkeit vom Umsatz gegenüber großen Firmenkunden im Durchschnitt um 10%, in der Spitze um bis zu 20%.

Zusätzlich erkennt Basel II die risikoreduzierende Wirkung von Sicherheiten stärker an. Der Kreis der anererkennungsfähigen Sicherheiten wird erweitert, insbesondere um mittelstandstypische bankübliche Sicherheiten. So finden bei Anwendung des internen Rating-Ansatzes neben Grundpfandrechten und Hypotheken auch Unternehmensgarantien, Lebensversicherungen, Forderungen aus Lieferungen und Leistungen sowie Sicherungsübereignungen von z. B. Autos oder Maschinen Berücksichtigung. Basel II sieht somit für Kredite an kleine und mittlere Unternehmen Erleichterungen bei der Kapitalunterlegung vor. Dabei verfolgt Basel II jedoch nicht – wie die Lissabon-Strategie – das Ziel, explizit eine direkte Mittelstandsförderung zu betreiben. Stattdessen steht bei Basel II die Risikoorientierung

der Eigenmittelanforderungen im Mittelpunkt. Portfolios mit niedrigeren Risiken, z. B. aufgrund hoher Diversifikation wie im Retailportfolio, erfahren eine niedrigere Eigenkapitalanforderung, weil dies eine risikoorientierte Sicht rechtfertigt.

## 9 Neue Transparenz

Eine eher indirekte Entwicklung, die dem Mittelstand zugute kommen dürfte, könnte eine gewisse Renaissance der traditionellen Hausbankbeziehung sein. Die gewichtige Rolle der Information im Rahmen des internen Rating-Prozesses erzwingt eine neue Transparenz; und zwar interessanterweise auf beiden Seiten.

Einerseits muss sich der Kreditnehmer stärker öffnen. Zur Erstellung eines bankinternen Ratings benötigen Kreditinstitute von ihren Firmenkunden verschiedene Inputfaktoren: zum einen quantitative Kriterien wie bilanzielle Kennzahlen – z. B. die Eigenkapitalquote, Umsatzzahlen – zum anderen qualitative Kriterien, die sich z. B. auf die Nachfolgeregelung, die Qualität des Managements und die Unternehmensstrategie beziehen.

Andererseits ist das Krediturteil keine Black Box mehr. Am Ende des Verfahrens steht nicht einfach ein „Daumen hoch“ oder „Daumen runter“. Urteile und Preisrelationen können nachvollziehbar präsentiert werden. Der Mittelständler kann seine Defizite wie auch seine Trümpfe erkennen.

Im Ergebnis kann das interne Rating also zu einer intensivierten Kommunikation und damit zu besserem Verständnis führen. Die Unternehmensseite besitzt die Möglichkeit, an der Erstellung des Bonitätsurteils aktiv mitzuhelfen und dieses positiv zu beeinflussen. Der Unter-

nehmer sollte dazu bei der Bank kontinuierlich und zeitnah Unternehmensinformationen wie z. B. Jahresabschlüsse, betriebswirtschaftliche Auswertungen (BWA) und Steuerbescheide, aber auch Planzahlen einreichen, um den zuständigen Bankberater fortlaufend über das Unternehmen und die Strategie zu informieren. In Europa zeigt sich bereits, dass Unternehmer bei der Informationsbereitstellung verstärkt Initiative ergreifen und somit zur Verbesserung des Informationsflusses beitragen.

Basel II wird daher die notwendige Transparenz sowohl auf Unternehmens- als auch auf Bankenseite erhöhen sowie die Dialogintensität steigern. Dies trägt auch zur Stärkung des Unternehmenssektors bei. Denn ein Rating-Urteil und die Erläuterung seines Zustandekommens kann gleichzeitig die Basis für eine Stärke-/Schwächenanalyse des Unternehmens darstellen und positive Anregungen für die Verbesserung der Unternehmenssteuerung geben.

Eine Renaissance der Hausbankbeziehung dürfte gleichwohl einhergehen mit einer Änderung der Rolleninhalte. Die Funktion der Hausbank wird sich verlagern vom traditionellen Halter des Kredits zum Optimierer der Bilanzstrukturen. Dazu kann die Weiterreichung des Risikos aus dem Kredit an andere Investoren, beispielsweise über Verbriefungsprodukte, gehören. Und es kann auch reine Vermittlungsaktivitäten z. B. im Rahmen der Eigenkapitalbeschaffung von mittelständischen Unternehmen einschließen.

Die Stärkung der Hausbankbeziehung hilft auch den Unternehmen. Sie wirkt erratischen Schwankungen in der Bereitschaft zur Kreditvergabe entgegen. Gleichwohl dürfte es zur

Erhaltung größerer Flexibilität in der Unternehmensführung von Vorteil sein, gegebenenfalls auf eine weitere Bankverbindung zurückgreifen zu können. Für Unternehmen ist es sicherlich sinnvoll, auf der Finanzierungsseite eine gewisse Diversifikation aufzuweisen.

### **10 Zusammenfassung**

Mein Fazit lautet: „Wachstum und Stabilität“ – die beiden Oberziele von Lissabon – werden von Basel II profitieren. Das verbesserte Regelwerk mit seiner Wettbewerbsneutralität trägt bei zu einer besseren Risikoallokation und zu mehr Finanzstabilität.

Der Mittelstand erfährt spezifische Vorteile. Die Eigenkapitalanforderungen für Kredite an den Mittelstand werden im Durchschnitt sinken, letztlich entscheidend ist aber die individuelle Kreditqualität. Das interne Rating wird den Kommunikationsprozess zwischen Bank und Unternehmen intensivieren. Die zunehmende Transparenz hilft beiden. Die Unternehmen erfahren über ihre Stärken und Schwächen. Die Hausbankbeziehung wird wieder gestärkt.

Diese Mittelstandsfreundlichkeit von Basel II liegt letztlich im Interesse aller Volkswirtschaften. Angesichts der relativ hohen Beschäfti-

gungsintensität im Mittelstand profitiert davon längerfristig auch der Arbeitsmarkt.

Wichtig ist, dass diese Unterstützung keine Subventionierung des Mittelstands darstellt, die an anderer Stelle wieder negative Verzerrungen oder Ungleichgewichte hervorbringen würde.

Und vielleicht das Allerwichtigste: Diese Unterstützung für den Mittelstand ist nicht ein hehres Ziel oder eine Absichtserklärung auf einem geduldigen Stück Papier. Sie ist auf der Ebene des Basler Ausschusses beschlossene Sache und wird nach der Entscheidung der G-10-Gouverneure umgesetzt. Damit beschreibt Basel II eine Realität, nicht einen Hoffnungswert.

Basel beschreibt aber auch weiterhin einen Prozess, kein singuläres Ereignis. Die Entwicklung auf den Märkten schreitet voran. Nach der Logik, dass die Aufsicht die Entwicklungen in der Kreditwirtschaft und deren Auswirkungen auf die aufsichtlichen Normen ständig überprüft, darf Basel niemals stillstehen. Basel II ist nicht in Stein gemeißelt. Insbesondere die Weiterentwicklung von den nun anerkannten internen Rating-Verfahren zu voll ausgereiften Kreditrisikomodellen wird im Fokus stehen, wenn sich der Vorhang für die nächste Runde hebt. 

